

Das Figurativ der Vagabondage: eine Einleitung

Johanna Rolshoven

Vagabondage kann vieles bedeuten. Das Verb ‚vagabundieren‘ beschreibt die Aktivität der konkreten Sozialfigur des Vagabunden – meist ist es die männlich konnotierte Repräsentation eines Umherziehenden. Metaphorisch kann Vagabundieren auch das Schweifen der Gedanken bezeichnen, die sich (noch) nicht festlegen lassen oder wollen. Das Konnotationsfeld rund um verwandte Begrifflichkeiten der Wortwurzel *vag-* bezeichnet stets eine Bewegung, ein Ungeföhres und Offenes.

Dies trifft in vielem auch auf die Arbeitsweise der empirischen Kulturwissenschaft Volkskunde zu. Denn Kulturanalytiker_innen wissen zu Beginn ihrer theoretischen oder empirischen Erkundung noch nicht, welcherart das „Ergebnis“ sein wird. Das klingt banal und einleuchtend und widerspricht doch grundlegend dem klassischen hypothesengeleiteten Forschen. Nicht dass keine Fragen gestellt würden: Aber die Orientierung an der Ergebnisoffenheit ist grundlegende Bedingung dafür, ein Sensorium für Unvorhergesehenes zu entwickeln, für im Voraus nicht gewusste Wendungen der erforschten Alltagswirklichkeiten. Denn der Alltag der Anderen – so ähnlich er auch unserem eigenen zu sein scheint – ist immer fremd; wir können ihn gar nicht kennen. Dies auszuhalten ist nicht einfach, macht doch das rationale Ergebnisversprechen Aura und Glaubwürdigkeit der modernen Wissenschaft aus.

Das Themenfeld des vorliegenden Readers enthält beides: das Konkrete und die Andeutung, das Berechenbare und das Kontingente. Er liest sich als Kompendium und ist Ergebnis einer Erkundungsveranstaltung, auf die sich Studierende am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Karl-Franzens-Universität Graz im Sommersemester 2010 eingelassen haben. Mit einer schwebenden Aufmerksamkeit für aktuelle Entwicklungen und Befindlichkeiten in unserer Kultur galt es, Themen zu erkunden, die mit dem altmodischen und ein wenig poetisch konnotierten Begriffsfeld des

Vagabunden und der Vagabondage überschrieben waren. Dass diese Thematik in der Luft liegt, darauf weisen substanzielle Publikationen der letzten Jahre hin, wie die von Walter Fähnders oder von Florian Oberhuber¹; darauf weist auch die Konjunktur des „Nomadischen“ in der kultur- und sozialwissenschaftlichen Theoriebildung hin – als Begriff oder Lebensweise, kokettierend oder ernsthaft ausdeutend, auf der Suche nach Begrifflichkeiten, die Zeittypisches darstellen. Die Symptomatik der Vagabondage, so zeigt der historische und wissenschaftsgeschichtliche Blick auf Motiv und Lebensweise, auf Praxis und Repräsentation, steht für Zeiten und Orte des Umbruchs. Er offenbart sich in der Regel zunächst an den Rändern der Kultur und nicht in ihren gesättigten Zentren.

Kulturanalytische Vagabondage in vier Sätzen

Ausgangspunkt der methodischen Annäherung war es, die Uneindeutigkeiten und Vielstimmigkeit, die dem Thema anhaften, begrifflich und phänomenal einzukreisen. Das Abstecken des Figurativs der Vagabondage ist der Schlüssel zum Phänomen selbst und seiner Bedeutung. Das Ziel dieser Übung, Sensibilität für Benennungen und Zuschreibungen zu entwickeln, soll helfen, eigenen und damit gesellschaftlichen Vorurteilen auf die Spur zu kommen. Wie kommt es dazu, dass wir uns Bilder machen von Sachverhalten, Phänomenen und Menschen, auch wenn wir keine persönlichen Erfahrungen vorweisen können, die unsere Meinungsbildung stützen? Die Vorurteilsforschung ist im Fach Volkskunde präsent, aber es wird kaum dezidiert mit neueren Ansätzen daran angeknüpft. Eine hier entwickelte Vor-Bildforschung, wie der Reader sie in Ansätzen entwickelt, situiert sich methodisch im Rahmen einer Analyse von Repräsentationen.

¹ Walter Fähnders; Henning Zimpel (Hg.) 2009: Die Epoche der Vagabunden. Texte und Bilder 1900-1945. Essen: Klartext (Schriften des Fritz-Hüser-Instituts, 19). Florian Oberhuber 2002: Der Vagabund. In: Horn, Eva et al. (Hg.): Grenzverletzer. Von Schmugglern, Spionen und anderen subversiven Gestalten. Berlin, 58-79.

Die vorgängige Strukturierung der thematischen Erkundung ergab sich aus den Eckpfeilern kulturanalytischen Arbeitens im Fach Volkskunde/Kulturanthropologie: Hier gilt es, zum Ersten, die Geschichtlichkeit der Gegenwart zu erfassen. Entlang von Quellen und Deutungen soll das Gewordensein von gegenwartsbestimmenden Vorstellungen und Wahrnehmungsmustern nachvollzogen werden.

Zum Zweiten werden Nahblicke auf Menschen und Personengruppen geworfen, die die emischen Perspektiven erfassen. Sie werden über Explorationen der qualitativen empirischen Kulturforschung erfahren und bedeuten ein Nah-Herangehen, ein Eintauchen in Situationen und die Einübung von Menschenbegegnungen in Gesprächen, Interviews, Beobachtungen. Sich auf empirische Miniaturen einlassen, heißt immer auch, ungewusste Kontexte hineinholen.

Zum Dritten gilt es, die diskursiven Dimensionen von Vagabunden und Vagabondage über Repräsentationsanalysen zu begreifen. Diese theoretische Analyse von Bedeutungen fällt in den Bereich der Semiotologie, der Bedeutungslehre, und umfasst die reflexive Auseinandersetzung mit Diskursen bzw. Repräsentationen. Geschriebenes, Abgebildetes und Gedachtes/Vorstellungen schließlich müssen in die gesellschaftlichen Bedingungsfelder und Rahmenhandlungen eingebettet werden, zu denen sie wirkungsmäßig gehören.

Zum Vierten werden daher dem Gegenstand angemessene Theorieelemente erkundet und herangezogen. Sie betreffen sowohl Deutungsangebote aus der sozialhistorischen Kulturanalyse als auch aktuelle theoretische Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich mit Dimensionen der Vagabondage befassen. Sie sollen helfen, den Stoff zu gliedern, zu ergründen, zu verstehen.

Dergeschichtsbewusste Blick distanziert und verändert die Wahrnehmung von Situationen der Gegenwart, von aktuellen Lebenslagen, wie die Beiträge am Beispiel der städtischen Obdachlosigkeit², des Schaustellerberufs³, jugendlicher Pfadfinderkultur⁴ oder auch

² Vgl. die Beiträge von Julia Kolar, Maria Köpf, Lisa Windisch und Elfie Lackner in diesem Band.

³ Vgl. den Beitrag von Helga Zugschwert in diesem Band.

⁴ Vgl. den Beitrag von Karin Kuschnig in diesem Band.

der „www-Vagabunden“⁵ zeigen. Und sie macht die Repräsentationen des Vagabundierens, die sich in Bild- und Vorstellungswelten und ihren Medien zeigen, erst verstehbar. Gestalten wie Hobos, Wanderarbeiter, Tramps illustrieren den Mythos Amerika⁶, erhellen den Zusammenhang zwischen Roadmovie und Männerkultur⁷, an den sich Freiheitsdrang und Abenteuerlust geknüpft finden, die nach wie vor ihren festen Sitz in männlichen Lebensplänen haben⁸.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Motiv des „Vagabundierens“, des beweglichen Menschen benötigt Wissen über historische⁹ und gegenwärtige Ethnografien. Welche kultur- und sozialwissenschaftlichen Interpretationsangebote von Vagabondage/Nomadischem u.a.m. decken diesen Bedarf? Spezielles Augenmerk legten wir auf die neueren theoretischen Hypes zum Nomadischen, angeregt von Flusser, Bauman und anderen¹⁰, auf die feministische Theorie zum nomadischen Subjekt von Rosi Braidotti¹¹, auf den Multilokalitätsansatz¹² von Johanna Rolshoven, auf die Notwendigkeit der Erweiterung des klassischen Migrationsbegriffs, der aktuellen Empirien nicht mehr stand zu halten vermag¹³, sowie auf die klassischen Pioniertexte «Der Fremde» von Georg Simmel und «The Marginal Man» von Robert Ezra Park¹⁴.

Ziel der Kulturanalyse der Vagabondage ist die komplementäre „Anwendung“ der genannten Zugänge und ihre Zusammenführung zu einer komplexen kritischen und reflexiven Kulturanalyse. Der kulturanalytische Blick richtet sich dabei auf das Zusammenwirken

⁵ Vgl. den Beitrag von Claudia della Rossa in diesem Band.

⁶ Vgl. die Beiträge von Elisabeth Mauerhofer und Susanne Lindner in diesem Band.

⁷ Vgl. den Beitrag von Vera Kasalo in diesem Band.

⁸ Vgl. die Beiträge von Anna Kohlhauser und Teresa Schnider in diesem Band.

⁹ Vgl. den grundsätzlichen und einführenden Beitrag von Isabella Wahlhütter in diesem Band.

¹⁰ Z.B. Zygmunt Bauman 1996: *Tourists and vagabonds*; Vilém Flusser 1990: *Nomaden* sowie den Beitrag von Barbara Dieplinger in diesem Band.

¹¹ Vgl. Rosi Braidotti 1994: *Nomadic subjects*; Paula-Irene Villa 2002: *Fremd sein*.

¹² Vgl. Johanna Rolshoven 2007: *Multilokalität* sowie den Beitrag von Stefanie Steiner in diesem Band.

¹³ Vgl. den Beitrag von Medina Velić in diesem Band.

¹⁴ Vgl. den Beitrag von Boris Kuttner in diesem Band.

von Alltagskultur, Repräsentationen und systemischer Funktionalität. Im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten einer einsemestrigen Veranstaltung zeigt der vorliegende Reader Teile dieses inhaltlichen Puzzles. Auch die Form des Readers ist der vagabundierenden kulturwissenschaftlichen Methodologie¹⁵ geschuldet, dem Einkreisen eines weiten Themenkomplexes und dem Status des Vorläufigen, das zu fundierten Analysen inspiriert. Der Band enthält daher Miniaturen, Essays, Spots, Illustrationen, die weniger den Anspruch der umfassenden Ausführung erheben als einen sorgfältig redigierten kürzeren Text verfassen wollen, der einen gemeinsamen Redaktionsprozess durchlaufen hat – gefällig zu lesen und zu kritischer und weiter ausholender Reflektion anregend.

Historische Dispositionen

Auf welche sozialgeschichtlich konkreten Personengruppen treffen Stigma oder Aura des Umherziehens zu, welche Synonyma benennen sie, welche (ethischen) Zuschreibungen erfahren sie selbst, welche Bilder machen wir uns von ihnen, welche (emischen) Werte vertreten sie?

Mit Vagant_innen wurden in der Geschichte unterschiedlichste Gruppen des großen Anteils der grundsätzlich mobilen Bevölkerung bezeichnet: Wanderarbeiter_innen und Händler_innen, Spielleute ebenso wie Mönche und Scholaren, Bettler_innen und Räuber_innen, Deserteure und Waisenkinder – und viele andere benennbare Personen, die ganz ausgezeichnet im Werk von Wolfgang Seidenspinner beschrieben sind¹⁶. Die fahrenden Menschen waren in der Regel schutzlos und gefährdet – „sans abri“ – arm und rechtlos; ihr Leumund ambivalent zwischen suspekt oder verdammt und geachtet oder berühmt. Diese Ambivalenz entpuppt sich als schein-

¹⁵ Vgl. u.a. Roland Girtler 2001: Die Lust des Vagabundierens; Ina-Maria Greverus 2002: Anthropologisch Reisen sowie den Beitrag von Silvia Weißengruber in diesem Band.

¹⁶ Vgl. Wolfgang Seidenspinner 1998: Mythos Gegengesellschaft.

bar zeitloses Leitmotiv bei aller Beschäftigung mit einer mobilen Bevölkerung.

Eine ausgeprägte Standesehre kennzeichnet die Mobilien, ein gemeinschaftsorientiertes Werte-, Regel- und Kommunikationssystem, das überlebenswichtige Rahmenhandlung der mobilen Kulturkompetenz oder kulturellen Mobilität war und ist. Dieses „System“ ist nach wie vor sesshaften Ortsbewohner_innen – den Wohnenden in der Geschichte – kaum bekannt und zugänglich. Es findet Ausdruck in Zuschreibungen und Regelwerken, wie zum Beispiel der „wahren Demokratie“ der amerikanischen Hobos der späten Pionierzeiten, die Nels Anderson in seinem klassischen Werk beschreibt¹⁷, wie der Bruderschaft der Vagabunden¹⁸ oder die „Radgenossenschaft“ der Schweizer Jenischen¹⁹. Wir haben es hier mit parallelen Wertssystemen, Ökonomien und Raumnutzungen zu tun.

Worin besteht aber – bezogen auf das Sujet des Vagabunden – die Geschichtlichkeit unserer Gegenwart? Zu kurz geschlossen und unhistorisch wäre es, die vormodernen Vagabunden, Vagant_innen, Vagi, Fahrenden oder nomadischen Gruppen mit aktuell mobilen Bevölkerungsgruppen zu vergleichen: mit Multilokalen, Roma, Expatriates, Gypsetters, Obdachlosen, Zirkusleuten, Wanderhändler_innen, jugendlichen Tramps... Doch wir können strukturelle Parallelen zwischen Vergangenheit und Gegenwart ziehen, indem wir das Repertoire an Zuschreibungen als mentalitätsgeschichtliches Gepäck sondieren. Nach wie vor sind mobile, sich durch ihre Bewegung dem Blick entziehende Menschen mit Repräsentationen belegt, die zwischen Verdächtigung und Faszination oszillieren, zwischen der Angst vor solcherart Freiheit und der Verlockung des *Carpe Diem*, der dem Mythos des westlichen Freiheitsbegriffs zugrunde liegt²⁰.

¹⁷ Vgl. Nels Anderson 1923: *The American Hobo*; vgl. die Beiträge von Elisabeth Mauerhofer und Susanne Lindner in diesem Band.

¹⁸ Vgl. den Beitrag von Claudia della Rossa in diesem Band.

¹⁹ Vgl. die Beiträge von Elisabeth Luggauer und Inez Klemenjak in diesem Band.

²⁰ Es lohnt sich immer wieder aufs Neue, Hannah Arendt zu lesen: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München 1981.

Die Vagabondage, der zweite zentrale Begriff im Titel dieses Readers, bezeichnet die frei sich entziehende Bewegung. Sie ist genügend großes Handicap, um in begriffliche Schwierigkeiten zu geraten. Denn das „Vagieren“ als Kultur steht unter dem grauen Vorzeichen einer Geschichte der Verfolgung und Kriminalisierung der „vagi“ und bedarf in hohem Maße der kontextualisierenden Betrachtung.

Die Segregation wird, wie der Blick in die Geschichte zeigt, immer dann auffällig, wenn sich Dichte und Ordnung der Gesellschaft zuspitzen. Die Praxis der Exklusion nimmt mit dem ausgehenden Mittelalter an „Schärfe und Brutalität“ zu²¹. Mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaftsordnung verfeinern sich die Apparate/Dispositive zu ihrer Handhabung. Die wandernden Handwerksgesellen, landfahrenden Bettler und Landstreicher werden in der sich ausformenden Moderne immer stärker zu „Antitypen der Norm“²². Sie sind umherziehende Arme, die für die Gemeinden, an die sie gelangen, stets Fremde sind: ohne Bleibe, ohne Beheimatung, ohne Heimatrecht, ohne Arbeit²³. Die Armut ist der vordringlichste Grund für ihr Nomadisieren, sie zwingt sie zur Mobilität. „In diesem Dispositiv war der Vagabund das Negative, denn er entging dem Blick des Souveräns und der von ihm verkörperten Ordnung“, schreibt Florian Oberhuber in seiner brillanten Analyse. Der Vagabund „verneinte Ökonomie und Disziplin als die beiden Pfeiler guter Policey. Damit wurde er zum Gegenbegriff des Untertanen: Während dieser der Innenseite der Ordnung zugeordnet war [...], gehörte der Vagabund deren Außenseite an. Er konnte daher nur negativ definiert werden als einer, der nicht ist, wo er hingehört: bei der Arbeit, so er arbeiten konnte, und in seiner Heimatgemeinde, so er als arbeitsunfähiger Armer zu versorgen war.“²⁴

²¹ Vgl. Florian Oberhuber 1999: Die Erfindung des Obdachlosen, 49.

²² Ebd., 24f.

²³ Vgl. den Beitrag von Angelika Lorenz in diesem Band.

²⁴ Florian Oberhuber 2002: Der Vagabund, 62.

Vagabund_in und Vagabondage als Figurativ

Vagabund_innen sind ungefähre Figuren; durch ihre Bewegung im Raum, deren Ziel sie noch nicht wissen können, entziehen sie sich dem Erfasst- und „Erkannt“-Werden. Dieses Ungefähre, Vor-Läufige trifft zugleich die historischen Wirklichkeiten, die sich mit diesem Figurativ benennen lassen, wie auch die Allusionen, die andeutenden Zusammenhänge, die gleich der Funktionsweise von Diskursen zum Paradox der „metaphorischen Wirklichkeiten“ werden. Bilder werden zu Realitäten, wenn sie ihre gesellschaftliche Wirkung entfalten. Mythen, kulturelle Figuren, Menschenbilder, Simulakren leiten Handeln an.

Beide Seiten – das Bezeichnenbare und die Evokation – nenne ich hier ein Figurativ. Es ist vergleichbar dem Foucaultschen Dispositiv²⁵, das sich, im Verlauf der Entwicklung zur Moderne, zu einer wirkmächtigen Konstellation²⁶ von Repräsentationen und Praktiken formiert hat. Ein Dispositiv ist ein struktureller Voraussetzungs-zusammenhang, der für das menschliche Handeln bestimmend ist, weniger jedoch im Sinne eines Ursache-Wirkungszusammenhanges, als vielmehr im Sinne eines konstellativen Wirkungsrahmens. Ein Figurativ würde, in Anlehnung an diese Begriffsbedeutung, die strukturelle Wirkmächtigkeit einer Konstellation von kulturell erkennbarer „Figuren“ bezeichnen, das heißt einer Figuration²⁷. Die Figur als ‚erkennbare Gestalt‘ ist als kulturwissenschaftlicher Begriff vor allem in den Künsten zuhause: In der Kunst bezeichnet er das gegenständliche Abbild und in der Literatur die narrative Gestalt.

²⁵ Vgl. v.a. Michel Foucault: Das Dispositiv der Sexualität. In: ders.: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1. Frankfurt/M. 1983 [1976], 79-153.

²⁶ Vgl. Hermann Schmitz 2005: Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung. Freiburg/Br.

²⁷ Der Begriff der Figuration in dem hier gemeinten Sinne ist wesentlich durch den französischen semiotischen Strukturalismus geprägt. Vgl. Algirdas Julien Greimas: *Sémiotique. Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*. Paris: Le Seuil 1979, 373; Hans-Ulrich Gumbrecht: Algirdas Julien Greimas. In: Günter Lange (Hg.) 1975: *Französische Literaturkritik*. Stuttgart: Kröner, sowie Winfried Nöth 2000: *Handbuch der Semiotik*. 2. Aufl.

Welche Ausblicke auf die Kultur gewährt nun das Figurativ der Vagabondage, welchen theoretischen Mehrwert verspricht es? Die Geschichte der Vagabondage ist die Geschichte unserer Gegenwart. Die langfristige, langwierige historische Entwicklung kann zeigen, wie geronnene Mentalität als Folgeerscheinung von komplexen wirtschaftlichen und nationalstaatlichen Politiken, von Ordnungs- und Grenzregimes zustande kommt. Einzelne Personen handeln stets unter diesen Rahmenbedingungen, welche die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Alltagshandelns anberaumen. Mobilität und Heimatlosigkeit macht sie zwangsläufig zu mutmaßlichen Grenzverletzer_innen, ohne dass eine Unschuldsvermutung gilt.

Die altmodische Figur des „Vagabunden“, des armen Wanderers und Müßiggängers, lässt sich, in ihren vielfältigen kulturellen Variationen, demnach als krisenhafte Figur charakterisieren. Sie evoziert die Dialektik von Mobilität und Sesshaftigkeit als einander ergänzende Modi der Verankerung des Menschen in der Kultur. Die Ideologie der Moderne hat vor dem Hintergrund der Nationalstaatenbildung diese Dialektik von einem komplementären zu einem antagonistischen Prinzip werden lassen, das die Ausgrenzung aller mobilen, sprich nationalstaatlich „unzuverlässigen“ Bevölkerungsgruppen zur Folge hatte.

Im Sommer 2010, in der ersten Redaktionsphase, erreichte uns eine Zeitungsmeldung aus Frankreich. Der französische Staatspräsident Nicholas Sarkozy – ein Namensvetter übrigens des österreichischen Sprechers der Roma, Rudolf Sarkózy²⁸ –, der zu Beginn der Sommerpause angekündigt hatte, die nationale Sicherheitspolitik in Frankreich zu verschärfen²⁹, lässt sogenannte illegale Roma-Siedlungen in Frankreich auflösen. Roma, die nicht im Besitz gültiger Aufenthaltspapiere seien, so heißt es, würden in ihre Ursprungsländer, namentlich nach Rumänien und nach Bulgarien zurückgefliegen. Ein erster Flug nach Bukarest am 19. August 2010 transportiere, so die Meldung des Innenministers, 75 Freiwillige, die Rückkehr-

²⁸ Honi soit qui mal y pense! Ein Schelm, der Arges dabei denkt!

²⁹ Vgl. die frz. Tageszeitung Libération, lundi, 2 aout 2010, 9088, p-1 (und 2-5).

prämien erhalten hätten.³⁰ Weitere Flüge, besetzt mit Roma, die bei Razzien aufgegriffen und expulsiert wurden (s. Abb. 1), folgen diesem international politisches Aufsehen erregenden „Exempel“ massiv ausgrenzender nationalstaatlicher Ordnungspolitik, die wir seit Beginn des sogenannten europäischen Einigungsprozesses beobachten. Ausgrenzen, was dazu gehört – eine paradoxe Entwicklung? Sind solche „Aktionen“ Effekte des europäischen Einigungsprozesses, der zu neuen „Blüten“ nicht nur nationalstaatlicher, sondern auch nationalistischer Affekte führt? Die Stigmatisierung und Ausgrenzung des „Heimatlosen“, Wandernden, der Fahrenden in Europa und die rigide Handhabung der „EU-Außengrenzen“ erfolgt bei gleichzeitiger, zunehmend mikrotechnologischer gestützter innenpolitischer Kontrollpolitik. Exklusion wird hier auf perfide Weise naturalisiert. Natürlich „funktioniert“ diese Aktion hegemonial, sie trifft auf breite Akzeptanz (und will ja dank dieser Stimmengewinne machen), weil sie kulturhistorisch bekannt und mentalitätsgeschichtlich verankert ist. Dahinter steht eine „Kultur“ der Skepsis gegenüber dem uneindeutig Zugehörigen, dem beweglichen, sich der postulierten Normalität entziehenden, die einen dramatischen Höhepunkt in der Verfolgung und Ermordung in der Zeit des Hitlerfaschismus erreicht hatte³¹.

Je vermeintlich grenzoffener die Gesellschaft, desto determinierender unsere Alltagszusammenhänge, so unterstellt das Resümee, und desto realistischer wiederum wird das Figurativ der Vagabondage – eine Katze, die sich in den Schwanz beißt. Vagabunden und Vagabundinnen „bewohnen“ den „nomadischen Nomos der prekären Aktualisierungen“³², wie Gilles Deleuze einen Raum ohne Eingrenzung definiert hat; sie sind zuhause auf dem „Heimatlosenplatz“, wie ein alter Rechtsbegriff Orte jenseits der Gemeindegren-

³⁰ Paule Cournet: La France expulse les Roms vers Bucarest. In: La Provence, 20.8.2010, 2-3.

³¹ Vgl. die Beiträge von Marc Pözl, Alexandra Pototschnik und Carmen Schäffmann in diesem Band.

³² Gilles Deleuze, interpretiert von Alain Badiou 2003 [1997]: Das Geschrei des Seins. Deleuze. Zürich, Berlin, 17.

zen bezeichnete³³, die nicht in den Katastern erfasst sind. Aufgabe der Kulturwissenschaft ist es, diese Niemandsländer, Allmenden oder „Gemeinheiten“³⁴, auf denen „Allemannsrrätten“³⁵ herrschten und herrschen als zentrale Orte unserer historisch gewachsenen Zivilisation zu beschreiben: als Orte in der Gesellschaft und nicht außerhalb davon.

Wir alle sind Train people, über die die Schweizer Komponistin und Sängerin Sophie Hunger in ihren Liedern schreibt. Hören Sie hinein, während Sie die Texte lesen: <http://www.laut.de/Sophie-Hunger/Train-People>, ebenso wie in die anderen Balladen und Songs, die den vorliegenden Reader illustrieren!

³³ Vgl. Michael Blatter: Der Heimatlosenplatz – staatenloses Land zwischen den Grenzen» Zeitschrift für Geschichte «Traverse» 2007/2. <http://retro.seals.ch/digbib/view?rid=tra-001:2007:2::129&id=browse&id2=browse1&id3=> (Abgerufen: 15.01.2011).

³⁴ Vgl. Ivan Illich 1982: Eine Spur hinterlassen. Notwendige Erinnerung ans Wohnen. In: Ingeborg Flagge, ZeitungsKolleg Wohnen. Basistexte. Deutsches Institut für Fernstudien, Tübingen, 8f. Eine vierzigjährige Tradition der Wiederbesinnung auf die Gemeinheiten hat der Zoologe und Mikrobiologe Garret Hardin mit seinem Artikel «The tragedy of the commons» von 1968 in Science 162(3859), 1243-1248 begründet.

³⁵ Vgl. Wikipedia: Jedermannsrecht. <http://de.wikipedia.org/wiki/Jedermannsrecht> (Abgerufen: 14.01.2011).



Abb. 1

Abb. 1: Gewaltsame „Räumung“ einer Romawohnsiedlung, Frankreich August 2010.
Foto Bertrand Langlois. <http://www.stern.de/politik/ausland/roma-ausweisung-frankreich-ist-ueberall-1604313-photoshow74e1714876abf218.html> (Abgerufen: 19.01.2011).

Die Aufsätze des Readers entstanden im Rahmen des Seminars „Vagabunden und Vagabondage“, das unter der Leitung von Johanna Rolshoven während des Sommersemesters 2010 am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie an der Karl-Franzens-Universität Graz statt fand. Alle Rechte liegen bei den Autorinnen und Autoren.

Für die finanzielle Unterstützung danken wir der ÖH Graz



© IVK, Graz 2011

Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, Karl-Franzens-Universität Graz
<http://www.uni-graz.at/vok/>

Umschlaggestaltung: Maria Maierhofer unter Verwendung / Bearbeitung der Zeichnung „Der Kunde“ von Hans Tombrock. Ab 1928 diente sie als Titelblatt des „Kunden“, der Zeit- und Streitschrift der Vagabunden.

Layout: Maria Maierhofer

Druck: Servicebetrieb ÖH-Uni Graz GmbH

Johanna Rolshoven,
Maria Maierhofer (Hg.)



Vagabunden & Vagabondage

Eine Exploration in bewegliche Lebenswelten

Seminarreader